

Angeregt 1988 durch Hofmanns Collagen *Reminizenzen* entwickelte Armin ein intermediales Ausstellungskonzept. Eine völlig leere Neubauwohnung, ein mehrgliedriger White Cube also, wurde von Hofmann bildnerisch komplett gestaltet und – analog einer Installation – mit Musik (von verschiedenen Kassettenrekordern) klanglich ausgemalt. »Sowohl vom Duchampschen ›objét-trouvet-Begriff inspiriert, als auch von der spezifischen Arbeitsweise Veit Hofmanns«, so schrieb Armin in einem ausstellungsbegleitenden Blatt, »wählte ich für dieses Environment präexistentes Material, welches von mir nur geringfügig bearbeitet wurde, und collagierte es auf die einzelnen Räume. Inhaltlich wie auch räumlich im Zentrum der klanglichen Installation steht, als Symbol für das Uranfängliche, mit La Monte Youngs *Composition 1960, Nr. 7 (Two sounds)* die reine Quinte, mithin das elementare Intervall in der abendländischen Musik. Sie bildet gewissermaßen einen Fixpunkt, von dem aus sternförmig die anderen Räume tastend erforscht werden können, in denen mit Hofmanns Malräumen Musikräume von John Cage (*Two Pastorales*) oder Dieter Schnebel (*Atemzüge* aus *Maulwerke*) oder Josef Anton Riedl (*Paper Music*) korrespondieren, ähnlich den visuellen Durchblicken ineinander übergehen, sich überlagern, entfernen, Hinter- oder Vordergrund bilden ... Hörverbindungen schaffen.«⁹

Alle diese Klangprojekte bildeten den Humus für Armins veranstalterische Tätigkeit in Donaueschingen und prägten die Köhlersche Festival»handschrift«, ob durch die Integration von Klangkunst und Bildende Kunst, durch Festivalthemen wie *klangRAUM/RAUMklang* 1993 oder mit Auftragswerken wie *Babylonkomplex* von Flatz und Nico Richer de Vroe 1995, die konzertante Installation *Espèces d' espace* 2001 in der F.F. Hofbibliothek, *Hyperion* für Licht und Orchester 2006 von Georg Friedrich Haas, das *Piano Concerto* für Klavier solo, Sampler, Video und Orchester von Simon Steen-Andersen 2014 und vielem anderen mehr.

Behalten wir Armin Köhler, geboren im sächsischen Aue, ausgebildet in Dresden und Leipzig, kulturell wirksam in Dresden, Leipzig, Donaueschingen, Baden-Baden sowie im gesamten Sendegebiet des SWR und darüber hinaus als einen Ermöglicher in Erinnerung: risikobereit, verlässlich, begeisterungsfähig, als einen Wegbereiter für multikünstlerische und multisinnliche Erfahrungen. *Gisela Nauck*

Klaus Burmeister: Wir waren einst Kollegen ...

Armin Köhler ist tot, der viel gerühmte künstlerische Leiter der Donaueschinger Musiktage und Wegbereiter der neuen Musik. Die Meldung erreichte mich unmittelbar nach Bekanntgabe und hinterließ große Bestürzung, wusste ich doch nichts von seiner schweren Krankheit, wusste aber, wie wichtig sein persönlicher Einsatz war, der Musik unserer Zeit ein Podium zu verschaffen.

Wir waren einst Kollegen in der DDR beim Musikverlag Edition Peters Leipzig und der dazugehörigen Außenstelle in Dresden, Spezialabteilung für zeitgenössische Musik. Dort war er so ziemlich seit der Gründung dieser Abteilung 1980 als Entwicklungslektor angestellt, ich im Leipziger Stammsitz des Verlages als Lektor und bald auch als Cheflektor. Wir lernten uns rasch kennen, am besten bei mitunter heftigen Diskussionen über die Möglichkeiten, Unmögliches im Sinne der Komponisten und deren Schaffen zu versuchen, sei es, Werke politisch unliebsamer Komponisten aus der DDR oder der Sowjetunion zu verlegen, sei es neue Wege zur Verbreitung neuer Musik zu erkunden, alle Male aber auch Aufführungsmöglichkeiten für kürzlich geschaffene Werke zu finden, also auch Dinge, die weit über die damaligen Aufgaben eines DDR-Musikverlages hinausgingen. Armin Köhler hielt nicht still, gab sich niemals zufrieden, kämpfte, rasonierte, rebellierte, ließ nicht locker und dachte nicht in vorgeschriebenen Kategorien, gelegentlich respektlos, immer aber nonkonformistisch bis in die Fingerspitzen. Er forderte stetig und ließ nichts unversucht im internen Betriebsablauf, Dinge, die seiner Ansicht nach notwendig wären, umzusetzen. Dies war oftmals mehr als der parteitreue Verlagsdirektor Norbert Molkenbuhr vertreten konnte in einem Land, dem er sich verpflichtet fühlte, und das ohnehin enge Grenzlinien gesetzt hatte. Und doch schaffte es Armin Köhler, ihn gelegentlich von der Sachlage zu überzeugen, ihn auf seine Seite zu ziehen, zumindest wenn deutlich ersichtlich wurde, dass es um nicht mehr oder nicht weniger ging als um die Sache, für die er brannte, die neue Musik. So setzte sein Chef zum Beispiel bei Partei und Ministerium durch, was anfangs für unmöglich angesehen wurde, die *positionen – Beiträge zur neuen Musik*, eine Zeitschrift im Verlag zu etablieren, auf die der Komponistenverband der DDR keinen Einfluss hatte. Und es war abzusehen, dass dieses Blatt sofort beginnen würde, »wider den Stachel zu löcken« und die sozialistische Kunstanschauung kritisch zu betrachten, das bisher Erlernte und Erwünschte

9 Zit. n. Ilona Schellenberg, *klangRAUMklang/bildRAUMBild. Bemerkungen zu einem Environment von Veit Hofmann und Armin Köhler*, in: *Positionen. Beiträge zur neuen Musik*, 9/1991, S. 39.

1. Gemeint ist die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, SED, die alleinherrschende Staatspartei der DDR. (die Red.)

zu hinterfragen. Vier Hefte waren 1988/89 erschienen und erregten Aufregung und heftige Angriffe seitens der Partei¹. Köhler aber ging seinen Weg und ließ sich weder beeindrucken noch verbiegen, trotz manchen Ärgers, dem er sich ausgesetzt sah.

Ein solcher Mensch wie Köhler fehlt vielerorts, und wenn es dennoch irgendwo einen gibt, ist er besonders wertvoll für alles das, wofür er aufsteht und eintritt. Uns wird Armin Köhler fehlen.

Helmut Lachenmann: Abschied

Beim Abschied von einem Menschen, der einem ans Herz gewachsen ist, der zum eigenen Leben dazu gehört: über die Beziehung zu ihm, über das, was man an ihm verliert, über das, wie es in einem selbst in diesem Augenblick aussieht, in welchem Kreis auch immer abgeklärt darüber zu sprechen oder gar öffentlich zu reden, geht nicht, ist unmöglich. Keinem Vater, keinem Bruder, keinem Sohn, keiner Mutter, keiner Schwester, keiner Tochter, keinem Ehegatten eines eben Verstorbenen wäre derlei zuzumuten.

Man traut, man mutet es mir zu, denn ich gehöre jener Zunft an, genannt Komponisten, deren Schaffen nicht zuletzt Armin Köhler von Berufs wegen begleitet hat – »von Berufs wegen«? Von wegen! – Es war der Inhalt seines Lebens, zumindest in den letzten zweiundzwanzig Jahren hier in Baden-Baden beziehungsweise Donaueschingen.

Und ich – ganz bestimmt nicht nur ich – fühle mich, als von ihm so Begleiteter, ihm fast so nah, wie jene überforderten Angehörigen, und jeder sollte es mir zugute halten, dass auch ich in der mir zugeteilten Rolle überfordert bin.

Dabei weiß ich nicht, ob mich mit Armin Köhler viel mehr als andere Komponisten freundschaftlich verbunden hat, es sollte mir auch gleichgültig sein. Mir bleibt nur die Spielanweisung aus Kagels *Match*: »Es geht nicht – aber man bemüht sich ...«

Schließlich geht es ja nicht um mich, sondern um den Blick auf ihn und sein Wirken. Aber auch dem vermag ich nur selektiv gerecht zu werden.

Es scheint mir auch überflüssig, lächerlich, und absolut nicht in Armins Sinne zu sein, in dieser Umgebung von seinen »Tugenden«, seinen »Verdiensten« zu schwärmen – von seiner Bereitschaft, teilzunehmen, liebevoll mitzudenken, seine Geduld, Verständnis, nicht schlau, nicht raffiniert, nicht berechnend, eher neugierig, und lernbegierig, begeisterungsfähig.

Um es ehrlich zu sagen: dass er mir so viel bedeutet, und am Ende nahestand wie ein Bruder, hatte ich die ganze Zeit unserer Bekanntschaft nicht gemerkt. Ich – und ich weiß nicht, ob ich auch hier wieder sagen sollte: »Nicht nur ich« – habe ihn bei allem Respekt, bei aller Anerkennung, seiner Kompetenz, seines Erfahrungshintergrunds, bei unseren ersten Begegnungen, beim Antritt seines Amtes in Baden-Baden beziehungsweise Donaueschingen, in strukturalistisch gepanzertem und avantgardistisch gestyltem Hochmut als einen bei aller sogenannten Avanciertheit neosinfonisch vergilbten »Ossi« unterschätzt. Wie konnte ich nur mich bei ihm so täuschen ...

Aber genau das ist es, was in der Folge die Natur Armins und die Begegnungen mit ihm so kostbar, so lebendig, eindrucksvoll und einen Neurotiker wie mich so überraschend wohlthuend aufgebaut hat. Eine mit einem Riesenkapital von Kompetenz, Weisheit, Lernbesessenheit, Urteilsvermögen, Zivilcourage geladene, durchaus präzise scheinbare Unscheinbarkeit, die wir mit dem standardisierten Begriff »Bescheidenheit« verfehlen. (Es gibt ja bekanntlich Formen von uneitler Bescheidenheit, aber auch solche von höchst eitler Bescheidenheit.) Bescheiden war Armin nicht, und sowieso viel zu klug, um mit seiner Kompetenz zu protzen: Er war anspruchsvoll, nach allen Richtungen und in jeder Hinsicht, im Menschlichen wie im Künstlerischen – und diese Erfahrung war es, die ihn für mich immer mehr zum Hoffnungsträger gemacht hat, und deren Verlust mich jetzt, wo es mit ihm vorbei ist, verbittert und verärgert, im Rückblick zugleich aber mit einer Dankbarkeit erfüllt, die voll mit Verpflichtungen besetzt ist.

Meine Verbindung mit ihm – über alle immer wieder von mir in Anspruch genommene »Telefon-Seelsorge« hinaus –, die er in souveräner Zuwendungskunst ganz gewiss nicht nur mir zuteil werden ließ, und die sich zunehmend vertieft hat: Diese Verbindung über alle freundschaftliche Teilnahme am jeweiligen Ergehen und Schicksal hinaus mag dort erwähnenswert sein, wo wir uns in der Auseinandersetzung mit einer und im Kampf gegen eine verhängnisvolle Oberflächlichkeit einer kulturbeflissenen, aber im Hinblick auf den Kunstbegriff wenig aufgeklärten und an Aufklärung wenig interessierten Gesellschaft einig und alarmiert wussten von dem, was ich in schnippischer Abkürzung »Verblödung« nenne und so ernst nehme wie jede ideologische Unterdrückung, und dessen Symptome und Auswirkungen Armin erkannte und ernst nahm, und dem gegenüber er Strategien ausdachte, um jener drohenden Lawine von Kahlschlägen zu begegnen, von denen die gegen